

handlung. Der berühmte Talon erschien als Generalanwalt. Man berief Marien von Jonsel und deren Väter; die väterlichen und mütterlichen Verwandten, Karl Heinrich Thome, den Bewerber; den Canonicus Leblanc, die Superiorin von St. Pelagie, die Schwester Martha und einige Andere. Aus der Stadt und vom Hofe war eine Menge Neugieriger gekommen. Seit einem halben Jahrhunderte hatte kein berühmter Prozeß so die Neugierde gereizt. Man besah Marien, interessirte sich für Heinrich Thome und wollte sie neben einander sehen.

Marien von Jonsel kam im Gewande einer Büßenden, in schwarzem Gewande mit großen Karmeln, grauem Rocke und einem einfachen Häubchen, das die Haare verhüllte. Trotz dieser Kleidung machte ihre Schönheit allgemeines Aufsehen. Sie schien sich um die Neugierigen nicht zu kümmern; in ihren Zügen lag Ergebung und von Zeit zu Zeit warf sie unwillkürlich einen zerstreuten Blick auf Heinrich, der mit seinem Oheime an der Schranke stand. Bisweilen sah sie auch ihre beiden kleinen Töchter, die ganz vergessen hatten, daß sie ihre Mutter sey, mit unaussprechlichem Schmerze an. Sie saßen neben ihrem Vormunde, ihrem Advokaten und einigen Verwandten ihres Vaters.

Vor dem Eintritte des Gerichtes erregte ein kleiner Zufall lebhaft die Neugierde. Eine alte Dame kam mit Thränen in den Augen in die Arme Mariens; es war ihre Tante, die alte Vicomtesse von Montreuil, die Schwester ihrer Mutter. Sie nahm Marien an der Hand, sprach von tausenderlei Dingen auf ein Mal, gab ihren Advokaten Rathschläge zc. Dann fragte sie, wo Heinrich Thome sey, ging zu ihm und sah ihn lächelnd und mit einer Thräne im Auge an.

[Fortsetzung folgt.]

Miscellen.

Wirthshaus-Theologie der heutigen Aufklärten.

In der Traube zu . . . saßen Landleute, welche im Bote des Gustav-Adolphs-Bereins die Geschichte der verfolgten Salzburger gelesen hatten und besprachen sich mit Interesse über diese rührenden Scenen. Der Regent des Orts kam dazu und als er gehört, wovon die Rede war, meinte er, das seyen rechte Narren gewesen, wegen ihres Glaubens ihr gutes Land zu verlassen. Auf den Glauben komme ja doch gar nichts an. Alle Welt müsse den zwei geschicktesten Professoren Strauß und Wischer, die das bewiesen haben, dankbar seyn. Diese Gelehrten haben auch gezeigt, daß der Mensch „aus dem Meeresschleim“ entstanden sey. „Woher?“ fragten die Bauern, „Aus dem Meeresschleim,“ war wieder die Antwort. „Ei Herr Schultheiß, meinte Einer der Anwesenden, jetzt wollen wir uns nicht mehr wundern, wenn Ihre Einfälle oft so schmierig und schmutzig sind, daß man sie nicht hören mag!“ Auf diese Antwort fand der von der modernen Wissenschaft durchdrungene Beamte für gut, sich zu entfernen, gegen sonstige Gewohnheit dem Wirth eine Reige Wein im Glase zurücklassend.

Südd. Warte.

In Paris kommt es häufig vor, daß die Leichenkutscher,

wenn sie, wie Sue sagt, „ihre Kunden an die Adressen abgesetzt haben,“ an einem Wirthshaus einmal anhalten, um zu trinken. Es geschieht aber auch, daß sie sogar auf dem Weg nach dem Gottesacker anhalten, um ihren Durst zu stillen, wenn sie einen todten Armen zu befördern haben, den keine angesehene Personen begleiten. Vor nicht langer Zeit wenigstens geschah es einmal; aber während der Leichenkutscher ruhig in dem Wirthshause saß und trank, stieg ein Betrunkener in den Wagen und legte sich da ganz gemächlich nieder, schlief auch wohl ein. Nach langer Zeit endlich, und zwar dicht vor dem Gottesacker, richtete der Betrunkene sich plötzlich auf und rief: „Nada, Kutscher, wohin fährst Du? Du willst mich doch nicht auf den Gottesacker bringen?“ Der Kutscher glaubte natürlich, sein Todter sey lebendig geworden und ließ entsetzt davon. Mit Mühe gelang es, ihn wieder zu seinem Wagen zu bringen, den der Betrunkene eben umlenken wollte, um darin nach Hause zu fahren.

In einer schwäbischen Gesellschaft wurde lange darüber gestritten, von welcher Sorte der Aepfel gewesen, welchen die Schlange der Eva geboten. Ein Pfarrer sagte, er wisse es gewiß, es sey ein Bietigheimer gewesen. Er habe einen solchen Baum in seinem Garten, und jedes Jahr, noch ehe die Aepfel ganz reif seyen, seyen sie auch schon zum Teufel.

Auflösung des Logogryphs in No. 38: Treue, Neus.

Winnenden.

Frucht-Preise vom 17 Septbr 1846.

Frucht-Gattungen.	Höchste		Mittlere		Niederste.	
	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.
1 Scheffel Kernen	22	—	21	30	—	—
„ Dinkel	9	48	9	30	8	48
„ Dinkel	—	—	—	—	—	—
„ Haber	6	0	6	26	6	—
„ Roggen	19	44	19	12	17	36
„ Gersten	—	—	—	—	—	—
„ Gerste	16	—	15	28	14	56
1 Simri Wazzen	2	36	2	30	—	—
„ Gemischtes	2	24	2	12	2	6
„ Erbsen	—	—	—	—	—	—
„ Linsen	—	—	—	—	—	—
„ Wicken	—	—	—	—	—	—
„ Welschkern	2	—	1	56	1	52
„ Akerbohnen	2	—	1	52	1	48

Schorndorf.

Brod- und Fleisch-Preise.

8 Pfund Kernbrod	36 fr.	1 Pfund Kalbfleisch	7 fr.
Gewicht 1 Kreuzerweß	5 L.	„ Schweinefleisch	9 fr.
1 Pfund Dönsfleisch	7 fr.	„ dte. unabgez.	10 fr.
„ Rindfleisch	6 fr.		

Gedruckt und verlegt von E. J. Mayer, verantwortlichem Redakteur.

Amts- und Intelligenzblatt

für den

Oberamts-Bezirk Schorndorf.

No. 40.

Donnerstag den 1 Oktober

1846.

Auf dieses jeden Donnerstag erscheinende Intelligenzblatt werden täglich Bestellungen angenommen. — Der Preis desselben ist jährlich 1 fl. 30 kr., vierteljährlich 24 kr. — Anzeigen, welche an genanntem Tage in das Intelligenzblatt aufgenommen werden sollen, wollen gefälligst am Dienstag der Druckerei übergeben werden. — Einrückungsgebühr die Zeile 1/2 fr.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Forstamt Schorndorf.

Revier Engelberg.

Holzverkauf.

Aus verschiedenen Staatswaldungen kommt unter den bekannten Bedingungen Mittwoch den 7. und Donnerstag den 8. Oktober nachstehendes an Schwibölz angefallenes Material zum Aufstreichs-Verkaufe:

2 Eichen-, 3 Eschen-, 1 Lerchen-Stamm, 4 Klafter eichene Scheiter, 13 Klafter eichene Prügel, 12 Stück eichene Wellen, 24 Klafter buchene Scheiter, 31 Klafter buchene Prügel, 4 Klafter birken Scheiter, 3 Klafter birken Prügel, 7 Klafter erlene Scheiter, 2 Klafter erlene Prügel, 50 Stück erlene Wellen, 1 Klafter aspene Scheiter, 1 Klafter aspene Prügel, 75 Stück forchene Wellen, 2 Klafter hartes, 1 Klafter weiches Abfallholz und 5362 Stück Abfallwellen.

Die Zusammenkunft ist an ersterem Tage Morgens 9 Uhr in dem Orte Nebengehen, von wo aus der Verkaufsort bestimmt werden wird.

Die Orts-Versteher wollen für die rechtzeitige Bekanntmachung dieses Verkaufs Sorge tragen.

Den 28 Sept. 1846.

Königl. Forstamt, Urkull.

Welzheimer Wirthschafts- und Güter-Verkauf.

Der am 16 d. M. vorgenommen,

in No. 37 und 38 dieses Blattes bekannt gemachte, Wirthschafts- und Güter-Verkauf in der Verlassenschafts-sache der Rosenwirth Barciß Witwe hier hat die Genehmigung des Waisengerichts und der Erben nicht erhalten, daher am

Montag den 5 Oktober d. J.

Abends 4 Uhr

im Wirthshaus zur Rose ein wiederholter Verkauf stattfindet, wobei bemerkt wird, daß, wenn dieser Verkauf ein günstiges Resultat liefert, derselbe sogleich genehmigt werden wird.

Den 23 Sept. 1846.

Waisengericht:

vdt. K. Gerichts-Notariat, Bröm.

Privat-Anzeigen.

Schorndorf.

Von jetzt an ist immerwährend Haber im hiesigen Kornhaus zu den laufenden Preisen zu haben.

Hess, Bäckermeister.

Schorndorf.

Lustfeuerwerk von erprobter Güte: als Raketen, römische Lichter, Schlangengeräder, Schwärmerkästen, Schwärmer, Frösche zc. habe ich für bevorstehenden Herbst wieder erhalten und empfehle selches sowie auch Pulver in verschiedenen Sorten, Zündhütchen zu gefälliger Abnahme.

Louis Arnold.

Schorndorf.

In weissen Strickgarnen halte ich

auch dieses Späthjahr sowohl in ordinären als auch miltären und feinen Sorten eine große Auswahl und bitte ich um gefälligen Zuspruch.

Louis Arnold.

Schorndorf.

Der Unterzeichnete hat seine preiswürdige Weinbauung mit Einfahrt und großem Keller, hinter der Kirche gelegen, welches sich für einen Bauern sowie für einen Weingärtner eignet, um 800 fl. verkauft und kommt selche am Montag den 12 Oktober

Nachmittags 2 Uhr

in öffentlichem Aufstreich, wozu die Kaufs-Liebhaber eingeladen werden; auch können noch Aecker, Wiesen und Weinberge mitgekauft werden.

Ferdinand Wälde.

Schorndorf.

Lustfeuerwerk-Empfehlung.

Auf bevorstehenden Herbst empfehle ich mein als vorzüglich erprobtes Feuerwerk in allen Sorten mit dem Bemerkten, daß ich für jedes einzelne Stück garantire.

Zugleich bringe ich mein Lager in bestem Niederländer Scheiben- so wie gewöhnlichem Herbstpulver in geneigte Erinnerung.

E. M. Meyer.

Schorndorf.

Da der Unterzeichnete sowohl in Schorndorf als auch in andern Orten noch für mehrere Personen Bürgschaft geleistet hat, so erklärt er hiemit, daß er nunmehr dieser Bürgschaften quitt

und los seyn will und sie deswegen öffentlich ankündet; daher die Schuldner binnen 30 Tagen andere Bürgen zu stellen oder das Kapital heimzahlen haben.

Die löblichen Schaltherrnämter ersuche ich hiemit höflich, solches in ihren Gemeinden öffentlich bekannt machen zu lassen.

Barcis.

Schorndorf.

Ich habe von $\frac{1}{2}$ Mrg. das Nach-Sehind und von $\frac{1}{2}$ Morgen Klee zu verkaufen.
A. Gersbacher.

Baltmannsweiler.

Gegen gefehlliche Sicherheit hat 100 fl. Pfluggeld zu 5 % auszuleihen
Michael Heß, U. S.

L o r d.

Einige Weinfässer von je 1 Eimer

hat zu billigen Preisen zu verkaufen
Med. Dr. Wagners Wittwe.
P. u. D. e. r. h. a. n. s. e. n.

Im Pfarrhause dahier stehen zum Verkauf:

- 1) ein 4einriges in Eisen gebundenes Ovalsäß,
- 2) ein 20 Jmi haltender Führling,
- 3) ein 10 Jmi haltiger ditto, beide in Eisen gebunden.

Die Sünderin.

(Fortsetzung.)

„Was Sie da thun, mein Sohn, ist sehr gut. Rechnen Sie auf mein Vermögen und meine Freundschaft.“

In diesem Augenblicke erschien der Gerichtshof.

Der Advokat Fourrier, der ein berühmter Redner war, nahm zuerst das Wort, um das Gesuch Heinrich Thome's anzuhören. Nachdem er von der Familie desselben und von der Heue der Wittwe des Procurators gesprochen hatte, hoffte er, wie er sagte, daß der Hof ihm erlauben würde, den höchsten Grad der Christlichen Liebe auszuüben, den jemals ein Gerichtshof kennen gelernt habe; nicht die Mächtigen reizten ihn bei diesem guten Werke, da Marie von Jonsel nichts mehr besaß.

Der Advokat ließ den Canonicus Reblanc und die Superiorin vortreten als Zeugen für die Buße und Heue Mariens und sie ließen derselben alle Gerechtigkeit widerfahren.

Dann fuhr der Advokat wieder fort; „meine Herren, da die Freiheit das Beste ist, so muß natürlich Marie von Jonsel, die dieses kostbare Gut verloren hat, annehmen, daß durch die Ehe ihre Fesseln gebrochen werden. Ihre Forderung gründet sich auf das Gesetz Gottes und der Menschen, auf das der Familie und auf die Buße, die sie für ihre Verbrechen gethan hat.

„Ein Gatte hat allein ihr Unglück verursacht, ein Gatte soll es ihr vergelten; die Heirath, die ihr so verderblich war, wird jetzt ihr Heil; sie findet den Hafen, wo sie Schiffbruch litt. Wenn Sie ihr die Gnade bewilligen, die sie erbittet, wird sie nie vergessen, daß Sie die Menschlichkeit mit der Gerechtigkeit verbinden.“

Darauf begann der Advokat der väterlichen Familie eine lange für Marien von Jonsel höchst beleidigende Rede; er entwarf eine entsetzliche Schilderung von ihrem Leben, beschuldigte sie, ihren Gatten durch den Mord umgebracht zu haben, den sie ihm verursacht; und sprach selbst von Gift. Man nahm indes diese Beschuldigung mit einem allgemeinen Gemurmel des Unwillens auf. Jedermann bemerkte mit wahren Schmerzen, daß die beiden unglücklichen Kinder durch ihre Geberden alle Beleidigungen des Advokaten zu bestätigen schienen. Man fragte sie, und sie erzählten, was bei dem Tode ihres Vaters geschehen war; aber man sah auch, daß ihnen diese Geschichte eingekörnt worden war.

8.

In diesem Augenblicke wurde die Feierlichkeit der Debatten durch das Erscheinen eines unerwarteten Zuschauers auf seltsame Weise unterbrochen. Alle Blicke wendeten sich auf den Neugierigen,

der kein Aufsehen machen zu wollen schien. Er war ein noch junger Benedictiner, bleich und hager zum Erbarmen. In seinen Zügen lag unter einer Maske von Demuth ein gewisser edler Stolz, der von vornehmer Geburt, von Geist und Schmerz zeigte. Obgleich die Zuschauermenge sehr gedrängt stand, schritt er doch durch dieselbe hindurch ohne viel Unzufriedenheit und Störung zu veranlassen. Etwa zwanzig Schritte von Marien blieb er stehen; er betrachtete sie mit sanften traurigen Blicken und stützte sich auf das Geländer, welches die Neugierigen von den Richtern trennte, neigte seufzend seine Stirn und schien sich zu sammeln.

Marie, die sehr bewegt war, da sie sich durch ihre Kinder so grausam angeklagt sah, achtete anfangs nicht auf die neue Gestalt; als sie aber ihre Blicke auf dieselbe richtete, erbeute sie. Heinrich Thome, der sie fortwährend beobachtete, erschrock über ihr plötzlich Erblichen und schien sie durch seine Unruhe um die Ursache zu fragen. Sie aber achtete nicht darauf, sondern blickte noch immer den Benedictiner an, der schreckliche Erinnerungen in ihr zu wecken schien.

„Wenn er es wäre!“ dachte sie erschreckt und erkant, „wenn er es wäre!“

Sie strich mit den Händen über die Augen, als wollte sie sich überzeugen, daß sie nicht träume.

„Nein!“ sagte sie bei sich, „ich träume nicht, aber er ist es nicht. Woher und warum kommt dieser Mann?“

Die Debatten gingen unterdes weiter. Der Advokat der Gegenpartei ließ sogar Mariens Selbstgeständnisse, die man ihr in St. Pelagie weggenommen hatte.

Wald darauf verlangte der Benedictiner, der bis dahin ernst und schweigend dagestanden hatte, auf die Bank der Zeugen geführt zu werden, da er Eröffnungen zu machen habe.

Ein Diener des Gerichts öffnete die Schranken. Der Benedictiner setzte sich schweigend neben dem Canonicus Reblanc, in der Nähe Mariens, nieder.

„Ach, mein Gott!“ flüsterte er, indem er die Augen gen Himmel erhob, „gib mir Kraft, mein Herz zu beruhigen.“

Als er sah, daß Marie ihn mit großer Unruhe betrachtete, zog er seine Kapuze über das Gesicht und wendete den Kopf ein wenig bei Seite.

Als der Advokat die Geständnisse Mariens zu Ende gelesen hatte, erhob sich der Benedictiner langsam und trat vor.

„Wer seyd Ihr?“ fragte der Präsident mit einer innern Bewegung, die er kaum zu bewältigen vermochte.

— „Wer ich bin?“ antwortete der Benedictiner, indem er seine Kapuze zurückschlug. „Fragen Sie Marie von Jonsel.“

Er wendete sich an die Unglückliche, die einen Angestrichelten und halbtodt in die Arme ihrer Tante und eines Dieners des Gerichts sank.

Die Neugierde war gespannter als je; alle Damen auf der Gallerie erhoben sich und blickten nach dem finstern Benedictiner und der bleichen Marie von Jonsel. Thome war bestürzt, außer sich und als er seine Unruhe nicht länger beherrschen konnte, wendete er sich plötzlich mit einer gebieterischen Gebärde an den Benedictiner und sagte:

„Wer sind Sie, Herr?“

— „Ich bin Philipp von Montbrun,“ antwortete der Mönch ernst; „ja ich bin Philipp von Montbrun, man beschuldige also die Frau nicht des Mordes, man klage sie nicht an wegen ihrer Fehler; Gott, der sie weinen sah, hat ihr verziehen. Treiben Sie Ihren Zorn nicht weiter; ich komme hierher durch die Warmherzigkeit Gottes, nach den heiligen Vorschriften des Evangeliums. Ich trage größere Schuld als diese Frau; ich war der böse Geist, als sie noch ein Engel war an Schönheit und Tugend; ich war die Schlange, die sie die Sünde lehrte. Aber es giebt noch einen Schuldigen als mich; dieser erste Schuldige ist mein Vetter, der Procurator Peter Gars de La Verriere. Die Ehe ist ein göttliches und menschliches Gesetz, das den Mann heilig mit der Frau verbindet; aber der Procurator war kein Mann; er hatte durch das Alter alles verloren, was uns Gott Edelkeit, Großes gegeben; er besaß kein Herz und keine Seele. Ich weiß wohl; daß es von erhabener Ergebung gezeigt haben würde, wenn Marie von Jonsel diesem Mann ihre Schönheit, ihre Anmuth, ihre Tugend gewidmet hätte, aber das Weib ist schwach; Gott hat es also erschaffen.“

Der Präsident unterbrach Montbrun.

„Mein Bruder,“ sagte er etwas trocken zu ihm; wir verlangen keine Predigt von Euch; wir sind hier nicht in der Schule. Sagt einfach, wie es möglich ist, daß Ihr, Philipp von Montbrun, hier seyd.“

— „Marie von Jonsel hat nicht Alles gesagt; sie hat sich allein angeklagt und hätte mich schwerer beschuldigen sollen, aber das gehört nicht zur Sache. Ich bin hierher gekommen, als ich von dem Prior unserer Abtei vernahm, was hier vorgeht; ich wollte die Sünderin in ihrer Heue wiedersehen und hoffte, es würde mir erlaubt seyn, meine Stimme zu ihren Gunsten zu erheben.“

Montbrun trat näher zu Marien, die sich wieder erhobte. Sie sah und hörte ihren ersten Geliebten, ohne ihren Augen und Ohren zu glauben.

„Sie! Sie!“ sprach sie, indem sie mit den Händen über die Stirne strich.

Montbrun trat noch näher.

„Wo bin ich? Mein Gott!“ rief sie erbekend aus.

Der Generalprocurator hatte das Wort ergriffen. Montbrun konnte einige Worte zu Marien sagen, ohne daß es die Neugierigen hörten.

— „Fürchten Sie nichts, Marie, ich komme nicht, um mich zu beklagen, sondern um Ihnen Muth einzusprechen; ich bin todt für diese Welt, für die Welt in der Sie leben, Marie. Ich habe Allem entsagt und flüchte mich zu dem Gesetze und der Liebe Gottes; diese Liebe täuscht nicht, sie ist die einzige ewige; die Thränen, die man dabei vergießt, sind die wonnerreifeiten. Leben Sie wohl; ich habe hier nichts mehr zu sagen und kehre für immer an meinen stillen Zufluchtsort zurück, um dort für Sie zu beten. Leben Sie wohl.“

Er verbeugte sich, zog die Kapuze wieder über das Gesicht und schritt ernst nach der Thüre zu.

„Lebt wohl!“ sprach Marie seufzend.

Die Rede Talons war merkwürdig, aber trocken und drehete sich fast nur um citirte Stellen. Er wußte alle römischen und französischen Gesetze über den Ehebruch, ohne ein Beispiel für den vorliegenden Fall zu finden; er sprach für und gegen, um die Wahrheit recht deutlich vortreten zu lassen. Sein letztes Wort, das die Anwesenden mit Ungeduld, Marie und Heinrich mit Angst erwarteten, war für die Heirath.

Das Gericht erklärte sich für die Ansicht Talons.

Als das Urtheil gesprochen wurde, konnten Marie, Heinrich und die alte Tante die Thränen nicht zurückhalten. Marie wurde in das Gefängniß zurückgebracht, wo sie bis zu dem Hochzeitstage bleiben sollte. Die Frau von Montbrun verließ sie mit dem Versprechen, an jenem Tage ihren Wagen zu schicken, um sie an der Kirche abholen zu lassen. Sie wünschte, daß das junge Paar die erste Zeit der Ehe in ihrem Saal verbrachte.

9.

Den andern Tag, gegen zwei Uhr, als Heinrich Thome aus der Zelle trat, meldete die Schwester Martha den Besuch eines Benedictiners an. Marie erblickte, wandte, sank auf einen Stuhl und schlug die Hände über das Gesicht. „Er!“ sprach sie mit kaum vernehmlicher Stimme.

Er trat ein, ernst und schweigend.

„Meine Schwester,“ sprach er, „sehen Sie auf und kommen Sie zu mir; ich habe lange für Sie gebetet wie für mich.“ Da Marie nicht antwortete, fuhr er fort:

„Fürchten Sie nichts von mir, ich bin nur noch der Schatten Montbruns, ein Schatten, der sich durch die Heue hindurch langsam zu dem ewigen Leben schleppt. Ich habe Sie geliebt, Marie, ich habe Sie verführt und irregeleitet; jetzt fühle ich nur noch Liebe zu dem Herrn, aber die Erinnerung an Sie stört mich noch immer oft in meinem Gebete; ich wollte Sie wiedersehen, Ihre Hand berühren, diese Hand, welche zwei Mal mein Herz traf. Verzeihen Sie mir, es ist mein letzter Abschied hienieden. Marie, Sie blicken mich nicht an, Sie hören nicht auf mich. Ich spreche die Hand und weiche Ihnen die Hand, die Hand eines Bruders. Berühren Sie dieselbe und Alles ist vorüber.“

Marie erhob langsam und mit einem Seufzer die Hand.

„Sie sind sehr grausam gewesen, Philipp,“ sagte sie; „Sie ließen an meinem Herzen ein lange schreckliche Jahre mit dem Gedanken an Ihren Tod vorübergehen. Sie wissen nicht, was ich gethan habe, um meine Liebe und mein Verbrechen zu vergessen. Grausamer! Warum sagten Sie mir nicht, daß Sie aus dieser Welt zurück träten? Mit welcher traurigen, vielleicht aber meinem Herzen süßen Freude würde ich mich in ein Kloster geflüchtet haben, vielleicht fern von Ihnen, aber Ihnen nahe durch das Gebet, in Gedanken.“

— „Ich will Ihnen nichts verheimlichen, Marie, denn mein Herz verbirgt sich nicht mehr. Die Frau, die Sie tödtlich verletzten, als Sie mich verwundeten, betete an diesem Tage zum ersten Male in ihrem Leben zu Gott, sie betete, um mich zu retten. Gott rettete mich vom Tode, Gott rettete mich zwei Mal, den Körper und die Seele, denn geführt von dem Gebete meiner armen Geliebten betete ich auch und Sie errathen, von welcher Zeit sich meine Bekehrung herleitet. Sie hatte sich ebenfalls bekehrt und begab sich zu ihrer Schwester in dem St. Margarethenkloster. Bei den Frauen überlebt indess die Eifer:

sucht die Liebe; sie nahm den Schleier erst als ich geschworen hatte, der Welt zu entsagen und Ihnen, der schönsten, vielleicht der geliebtesten von Allen."

"Wie?" rief Marie, durch ihre neu erwachte frühere Liebe fortgerissen, "Sie liebten sie mehr als mich?" Und sie stand bewegt auf.

"Wer weiß es?" antwortete der Benedictiner; "Sie waren die erste, sie war die zweite, aber wir sind von den Zeiten der Stürme und Gefahren bereits weit entfernt."

"So weit!" sprach Marie. "Ach glücklich, glücklich, die vergessen?"

"Sie, Marie, haben doch zuerst vergessen, mehr vergessen als ich. Glauben Sie, daß ich kein Bußgewand angelegt habe, um hierher zu kommen."

Marie sank in die Arme des Benedictiners.

"Ach, Gott sey gelobt!" rief sie aus; "jezt kann ich sterben, Ach, Montbrun, welche Freude, mit dem Gedanken zu sterben, daß Ihr Herz nach so langer Einsamkeit für mich nicht erkaltet ist!"

"Marie! Marie! Gnade, suchen wir zu vergessen! Erinnern Sie sich, daß dieses Herz, das ich an dem meinigen schlagen fühle, weder mir noch Ihnen mehr angehört, sondern dem edeln Manne, der Ihnen den Segen der Ehe und der Familie bringen will."

Marie zog sich aus den Armen Montbrun's zurück. "Heinrich Thome!" rief sie aus, während sie die Augen gen Himmel erhob, "Heinrich Thome! Ihn hatte ich vergessen."

Es folgte eine Pause auf diese Worte.

"Wenn mir es nicht mehr erlaubt ist," fuhr sie mit gesenktem Haupte fort, "mein Herz für mich oder für Sie zu besitzen, so kann ich es doch wenigstens zu Gott erheben."

"Ja, Marie, da oben erwarte ich Sie. Sehen Sie meine Blässe und Mattigkeit; ich habe nicht viele Jahre mehr zu leben und werde vor Ihnen da oben seyn."

"Vor mir? Das weiß Gott allein. Sie täuschen mich nochmals, denn Sie werden dort oben die Frau suchen, die Sie so sehr, zu sehr geliebt haben."

"Vielleicht bis Sie ankommen."

Der Benedictiner lächelte so liebenswürdig wie sonst.

"Doch," setzte er hinzu, "ich bereite mich, Abschied zu nehmen, denn wenn ich noch eine Stunde länger bei Ihnen bliebe, würde ich die vergangenen Jahre vergebens in Kampf mit meinem Herzen und in Reue verbracht haben. Leben Sie wohl, Marie."

"Ach," fiel sie mit einem Ausrufe des Schmerzes ein, "warum kamen Sie wieder?"

Philipp hatte seinen ruhigen Gesichtsausdruck wieder erlangt.

"Lebe wohl, meine Schwester!" sagte er.

Er reichte ihr die hagere weiße Hand, die sie begierig ergriff.

"Nein; nein, Sie werden mich nicht so schnell verlassen. Bedenken Sie, daß wir einander zum letzten male sehen."

"Auf der Erde."

"Ach, wenn ich überzeugt wäre, Sie im Himmel wiederzufinden!"

"Hoffe auf Gott, Schwester."

"Sie dürfen so schnell nicht fort," sagte Marie zu dem Benedictiner; "ich habe Sie kaum gesehen, Sie haben kaum mit mir gesprochen. Erzählen Sie mir, was in den elf Jahren ge-

schehen ist. Ich will Alles wissen."

"Habe ich es nicht bereits gesagt?" Ich war dem Tode nahe, man betete für mich, Gott bewegte mein Herz wie das derjenigen, welche betete; ich verdankte ihr mein Leben und sie erlaubte mir, mich Gott zu widmen."

"Aber ich wartete auf Sie in der Straße Hautefeuille, ich wartete da wie eine Wahnsinnige, Tag und Nacht, auf einem Steine. Warum ließen Sie mir nicht die Wahrheit sagen? Den dritten Tag hörte ich den Tod eines jungen Offiziers ausrufen, der sich in den Armen seiner Geliebten erstochen hätte, und ich kehrte, dem Tode nahe, in meine Wohnung zurück. Ich wollte auch sterben, aber hat ein Weib die Kraft zu sterben, wenn ihre Stunde noch nicht gekommen ist?"

"Ich hörte unbestimmt, Du hättest Dich getröstet, Schwester; Du bist ein Weib, es war also ganz einfach. Vor vier Jahren erfuhr ich, unser unwürdiger Vetter, Peter Garb de La Berriere, habe Dich nach einem Urtheil, daß er durchgeföhrt, lebenslänglich einkerker lassen. Zwei Mal versuchte ich, zu Dir zu dringen; das erste mal fand ich den Kerkermeister unbeugsam; ich ließ durch einen Brief unseres Priors den Herrn Erzbischof um die Erlaubniß ersuchen, in Deinen Kerker gehen zu dürfen; aber man antwortete nicht; erst auf mein zweites Schreiben, daß ich in diesen Tagen absandte, antwortete er mir nach meinem Wunsch. Deine Geschichte hat überall Aufsehen gemacht, selbst in unsere Einsamkeit drang das Gerücht davon; mein Herz empörte sich, als ich vernahm, Deine Kinder würden gegen Dich zeugen, und ich begab mich in den Gerichtssaal, entschlossen, Dich im Nothfall zu vertheidigen, ohne mich zu erkennen zu geben; aber wie kann man sich verbergen, wenn das Herz so laut spricht! Lebe wohl, Marie, lebe wohl!"

Montbrun schritt schnell nach der Thüre der Zelle zu.

Sie eilt ihm nach, er aber entriß sich ihren Armen und entfernte sich, seine Thränen verbergend. Halbtodt sank sie auf ihr Bett.

[Fortsetzung folgt.]

Winnenden.

Frucht Preise vom 24 Septbr 1846.

Frucht = Gattungen.	Höchste		Mittlere		Niederste.	
	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.
1 Sch. fl. Kernen	22	—	21	53	—	—
" Dinkel	10	12	9	38	9	—
" Dinkel	—	—	—	—	—	—
" Haber	6	56	6	29	6	—
" Roggen	21	48	20	48	—	—
" Gersten	—	—	—	—	—	—
" Gerste	16	48	15	28	13	52
1 Simri Weizen	—	—	—	—	—	—
" Gemischtes	2	15	2	8	2	—
" Erbsen	—	—	—	—	—	—
" Linsen	—	—	—	—	—	—
" Wicken	—	—	—	—	—	—
" Weichkorn	2	—	1	44	1	36
" Hartkornen	2	6	2	—	1	52

Gedruckt und verlegt von E. J. Mayer, verantwortlichem Redakten.

Amts- und Intelligenzblatt

für den

Oberamts-Bezirk Schorndorf.

Nro. 41.

Donnerstag den 8 Oktober

1846.

Auf dieses jeden Donnerstag erscheinende Intelligenzblatt werden täglich Bestellungen angenommen. — Der Preis desselben ist jährlich 1 fl. 30 fr., vierteljährlich 24 fr. — Anzeigen, welche an genanntem Tage in das Intelligenzblatt aufgenommen werden sollen, wollen gefälligst am Dienstag der Druckerei übergeben werden. — Einrückungsgebühr die Zeile 1/2 fr.

Oberamtliche Verfügungen.

Schorndorf. Die Amtskorporation ist dermalen in der Lage, mehrere arme verwahrloste Kinder, vorzugsweise uneheliche, welche den Gemeinden mit Heimathrecht angehören und den öffentlichen Kassen zur Last fallen, in Erziehungshäusern unterbringen zu können. Die gemeinschaftlichen Aemter werden nun aufgefördert, derartige Kinder, deren Unterbringung unter den festgesetzten Bedingungen gewünscht wird, inner 14 Tagen hieher anzusetzen, auch die erforderlichen Urkunden, wie solche bei Gesuchen um Aufnahme in das k. Waisenhaus vorgeschrieben sind, beizulegen.

Bei gleichen Ansprüchen werden Kinder derjenigen Gemeinden, von welchen noch kein Kind aufgenommen worden, vorzugsweise berücksichtigt werden.

Den 3 Oktober 1846.

Königliches Oberamt, Strölin.

Amtliche Bekanntmachungen.

Schorndorf.

Schulden-Liquidationen.

In der Gantfache des Christianoph Friedrich Harmann, Bürgers und Bäckers in Geradsfetten ist die Liquidation der Schulden auf Montag den 2 Novbr. d. J., und in der Gantfache des Johannes Wurst, Bürgers und Webers in Schornbach auf Dienstag den 3 Novbr. d. J., bestimmt.

Die Gläubiger und Bürgen derselben werden daher aufgefordert, ihre Ansprüche an den bezeichneten Tagen auf den Rathhäusern der Wohnorte der Gemeindefuldner von Mergens 8 Uhr an entweder persönlich oder schriftlich durch Vorlegung der Beweis-Dokumente zu liquidiren, sich über einen etwa zu Stande kommenden Berg- oder Nachlaß-Vergleich und über die

Verfügungen wegen des Verkaufs der Masse-Gegenstände, sowie über Bestätigung des provisorisch aufgestellten Güterpflegers zu erklären, widrigenfalls am Schluß der Liquidation der Ausschluß-Bescheid ausgesprochen werden würde.

Von den mittelst schriftlichen Rezeses Liquidirenden würde bei Abschließung eines etwa zu Stande kommenden Berg- oder Nachlaß-Vergleichs ihr Beitritt zur Mehrzahl der Gläubiger ihrer Classe, in Absicht auf die Verfügungen wegen Verkauf der Masse-Gegenstände und Bestätigung des Güterpflegers aber ihre Genehmigung angenommen werden.

Den 1 Oktober 1846.

K. Oberamts-Gericht,
Weiel.

Schorndorf.

Schulden-Liquidation.

In der Gantfache der Juliane, geb. Entenmann, Witwe des wld. Mathäus Wurst, Webers

von Schornbach, wird die Schulden-Liquidation sammt den gesetzlich damit verbundenen weiteren Verhandlungen zu Schornbach, am Montag den 9 Novbr. 1846

von Donnerstags 8 Uhr an vorgenommen werden, wozu man die Gläubiger und Bürgen der Wurst damit verladen, damit sie entweder persönlich, oder durch hinlänglich Bevollmächtigte erscheinen, oder auch wenn voraussichtlich kein Anstand obwaltet, statt des Erscheinens vor oder an dem genannten Tage ihre Forderungen durch schriftlichen Rezes, in dem etwa wie in dem andern Falle, durch Vorlegung der Beweismittel für die Forderung selbst sowohl als für deren etwaige Vorzugsrechte anmelden, die nicht liquidirenden Gläubiger werden, soweit ihre Ansprüche nicht aus den Gerichts-Akten bekannt sind, in der auf die Liquidation folgenden nächsten Gerichtssitzung durch Bescheid von der Masse ausgeschlossen; von den übrigen nicht erscheinenden Gläubigern aber,